

# Sprichwörter: Alte Lebensweisheiten in Metaphern und Reimform

## STICHWORT

### Parömiologie...

...ist der Fachbegriff für die sprachwissenschaftliche Kunde von den Sprichwörtern. Ein Sprichwort, so lautet die gängige Definition des Sprach- und Literaturwissenschaftlers Wolfgang Mieder, ist ein „allgemein bekannter, festgeprägter Satz, der eine Lebensregel oder Weisheit in prägnanter, kurzer Form ausdrückt“. Oft wird diese Form durch einen Reim gefestigt: „Trocken Brot macht Wangen rot“, „Geteiltes Leid ist halbes Leid“, „Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen“. Geflügelte Worte wiederum sind Sprichwörter in Form eines Zitates.

## ZUM WEITERLESEN

Karl Simrock: „Die deutschen Sprichwörter“; 17,90 Euro, Reclam.

„Harenberg Lexikon der Sprichwörter & Zitate“; 50 Euro, Harenberg.

„Deutsche Sprichwörter und Redensarten – Arbeitstexte für den Unterricht“; herausgegeben von Wolfgang Mieder, 4,40 Euro, Reclam.

Christina Hirson: „Sprichwörter und Redewendungen für jeden Anlass“; 6,90 Euro, Gräfe & Unzer.

Roland Leonhardt: „Des Pudels Kern – Sprichwörter erklärt“; 9,90 Euro, Haufe.

Wolfgang Seidel: „Woher kommt das schwarze Schaf? – Was hinter unseren Wörtern steckt“; 9,50 Euro, dtv.

**Typische menschliche Verhaltensweisen sind seit jeher unerschöpfliche Quelle für Sprichwörter. Der Maler Pieter Bruegel der Ältere versteckte über 100 niederländische Sprichwörter in einer Alltagsdarstellung. Viele davon sind auch im deutschen Sprachgebrauch üblich (siehe Detailbilder links unten).**

— FOTO: ARCHIV



## Dem Volk aufs Maul geschaut und es geblendet

Eingängige Formeln dienen mal als Quelle praktischen Wissens, mal als Werkzeug zur Verbreitung zweifelhafter Gewissheiten

VON UNSERER MITARBEITERIN  
BRIGITTE SCHMALENBURG

Wer hat die erste Eule nach Athen getragen, warum schaut man einem geschenkten Gaul nicht ins Maul, und welche Rabenmutter hat je ihr Kind mit dem Bade ausgeschüttet? Sollte man wirklich im Lande bleiben und sich redlich nähren, Ruhe als erste Bürgerpflicht bewahren und immer Treu und Redlichkeit üben? Das geht doch auf keine Kuhhaut! Nein, da ist mancher viel lieber seines eigenen Glückes Schmied und sucht „von Weibern und von Fischen, das Mittelstück zu erwischen“. Oder aber er lässt den lieben Gott einen guten Mann sein.

Ein passendes Sprichwort findet sich für jede Lebenslage, jeden Charakter und als Antwort auf manche Frage, die nie gestellt wurde. Sprichwörter sind Lebensweisheiten, die sich aus der Erfahrung nähren, durch gesunden Menschenverstand erklären und durch den Volksmund mehreren. Der spanische Schriftsteller Miguel de Cervantes erklärte schon zu Zeiten seines legendären Don Quijote knapp und bündig:

„Ein Sprichwort ist ein kurzer Satz, der sich auf lange Erfahrung gründet.“ Etwas ausführlicher definiert Friedrich Seiler in seiner „Deutschen Sprichwörterkunde“ von 1922 Sprichwörter als „im Volksmund umlaufende, in sich geschlossene Sprüche von lehrhafter Tendenz und gehobener Form“. Damit zieht er zugleich die Grenze zur „sprichwörtlichen Redensart“, die zwar ebenfalls volksläufig ist, aber als formgebendes Kunstmittel nur die Bildlichkeit kennt – also lediglich Öl ins Feuer gießt oder im Trüben fischt – und zu den Sinnsprüchen, die zwar in sich geschlossen und durchaus lehrhaft, aber wesentlich hochtrabender und deshalb keineswegs volksläufig sind.

Weil wir aber dem Volk aufs Maul schauen und des Pudels Kern ergründen wollen, wenden wir uns ausschließlich den Sprichwörtern zu und befinden uns dabei in guter Gesellschaft mit namhaften Linguisten, Literaturwissenschaftlern, Kulturhistorikern und Volkskundlern. In jüngster Zeit nämlich hat die Sprichwortforschung „eine bedeutende, internationale Renaissance erlebt“, wie das kleine, doch inhaltsschwere Reclam-Arbeitsheftchen

„Deutsche Sprichwörter und Redensarten“ feststellt und im geschichtlichen Kontext erläutert. Der finnische Parömiologe Matti Kuusi attestierte den Sprichwörtern in ihren „zeitlichen und örtlichen, nationalen und internationalen Abwandlungen“ gar den Status von „monumenta humana“, weil sie „ein einzigartiges Beweismaterial für die jahrtausendealte Einmütigkeit und die jeden Augenblick vorhandenen Meinungsverschiedenheiten des Menschengeschlechtes“ darstellen.

Tatsache ist, dass sich das Interesse an Sprichwörtern bis weit in die Antike zurückverfolgen lässt und im Mittelalter eine wahre Blütezeit erlebte. Zahlreiche Sammlungen – beispielsweise von Erasmus von Rotterdam (1508/18) oder Johannes Agricola (1534) – liefern den Beweis. Die umfangreichste Aufzählung aber stammt von Karl Simrock, der als Universitätslehrer und Germanist darum bemüht war, die „sinnliche, bildreiche, markige Sprache unserer Altvorden“ zu bewahren.

Sein 1846 erschienenes „Volksbuch“ mit dem Titel „Deutsche Sprichwörter“ umfasst, alphabetisch geordnet, rund 13.000 Beispiele und

**„Sprichwörter sind ein einzigartiges Beweismaterial für die jahrtausendealte Einmütigkeit und die jeden Augenblick vorhandenen Meinungsverschiedenheiten des Menschengeschlechtes.“**

So begründet der Parömiologe Matti Kuusi, warum er in Sprichwörtern „monumenta humana“, also gewissermaßen ein menschliches Universalerbe, erkennt.

gibt bis heute als populärste Sprichwörterammlung deutscher Sprache. Gedankt wurde das Werk bereits von den Brüdern Grimm, die Teile daraus in ihr „Deutsches Wörterbuch“ (1854/63) aufnahmen. Simrocks große Sorge, dass die „selbstwachsene, körnige Kraft des sprichwörtlichen Ausdrucks“ durch „eine abstrakte, verschliffene, blasse Redeweise“ verdrängt werde, scheint allerdings unbegründet.

Auch in unserer flüchtig-kommunikativen Welt spielen Sprichwörter eine große Rolle. Nicht nur in ihrem ursprünglichen Sinn – der nun mitunter kritisch hinterfragt wird – auch phantasiereich parodiert und karikiert, zu Werbezwecken umfunktioniert und literarisch variiert, erfreuen sie sich großer Beliebtheit. Die einen trinken heute Jägermeister „weil Morgenstund durch auch mal Likör im Mund haben sollte“, andere wiederum meinen „Morgenstund ist aller Laster Andrang“ und längst wissen wir, dass nicht nur „aller Anfang“ sondern auch „aller Umfang“ schwer ist. Die Lebensweisheit „es ist nicht alles Gold was glänzt“, die im Mittelalter vor Betrüg-

gern warnte, die vergoldetes Messing als reines Gold ausgaben, diente jüngst als Anlageberatung für Pfandbriefe und Kommunalobligationen, und seit geraumer Zeit gibt es für Frauen eine Creme, mit der sie den Tag schon vor dem Abend loben können. Gebettelte Heimwerker wiederum wissen: „Was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten“, denn „das sagte der Nagel, der sich vor Lachen bog, als sich der Mann auf den Daumen schlug“.

Dass man dem geschenkten Gaul nicht ins Maul schaut, hat allerdings schon der heilige Hieronymus (347 bis 419) postuliert. In der Einleitung seines Kommentars zum Epheserbrief des Paulus schrieb er nämlich: „Ich bin kein besonders guter Stilist. Was kümmert dich das? ... Dann lies eben die Griechen, wenn du diese Sprache verstehst; wenn du aber nur Latein kannst, dann unterlaß die Kritik an einer unentgeltlichen Gabe und schau, wie der Volksmund sagt, dem geschenkten Gaul nicht ins Maul.“ Auch die Eulen, die nach Athen getragen werden, sind schon Jahrtausende unterwegs. So schrieb Cicero (106 bis 43 v. Chr.) an Torquatus: „Aber ich trage schon wieder Eulen nach Athen, wenn ich Dir das sage“, und meinte damit im übertragenen Sinn, dass er mit dieser Post einem Gebildeten Bildung beibringt, die er ohnehin im Überfluss besitzt. Eulen nämlich gab es in der Gegend um „Attika“ – vielleicht der Goldbergwerke wegen – mehr als genug. Doch hat es mit dem beliebten Sinnspruch noch eine zweite Bewandnis, denn auch die Gold- und Silbermünzen waren damals mit dem Konterfei dieses Nachtvogels, den die Göttin Athene besonders schätzte, geprägt.

Viele Sprichwörter haben einen stark bildhaften Charakter. So ist es nahe liegend, dass sie von Künstlern seit jeher gerne inszeniert wurden. Hieronymus Bosch, Albrecht Dürer und Francisco von Goya, der in seiner Stichsammlung „Los Proverbios“ (1820) 22 beliebte Sprichwörter und Redensarten ins Grotteske abwandelte, sind hier besonders prominente Vertreter ihres Fachs, doch Pieter Bruegel d. Ä. war gewiss der Fleißigste. Der emsige Niederländer hat nicht nur zahlreiche Einzelbilder und die satirisch angehauchten „Sprichwortrundbilder“ in sattem Öl inszeniert, sondern in seinem berühmten Gemälde „Die niederländischen Sprichwörter“, datiert auf das Jahr 1559, mehr als 100 sprichwörtliche „menschliche Torheiten“ in bauerlichem Ambiente verewigt. Da sieht man „Rosen vor die Säue gestreut“ und große Fische, die die kleinen fressen, man erkennt „zwei Narren unter einer Kappe“, eine

Frau, die „Wasser in der einen und Feuer in der anderen Hand trägt“, einen Mann, der „seinen Mantel nach dem Wind hängt“ und einen Zeitgenossen, der sich „den Hintern an der Tür reibt“, womit er zeigt, dass er sich aus der turbulenten ländlichen Szene herzlich wenig macht.

Nicht nur die Römer, die schon so flotte Sprüche wie „es ist noch nicht aller Tage Abend“ (Titus Livius) oder „wie du mir, so ich dir“ (Seneca) übermittelten, sowie die Griechen gelten als Autoren vieler Sprichwörter, auch in einfachen Märgen, Volkserzählungen und Fabeln haben sie ihren Ursprung. Einen besonders reichhaltigen Fundus bietet freilich die klassische Literatur. Werke von Goethe und Schiller, Shakespeare und Lessing oder auch Brecht und Kästner wimmeln nur so von Sätzen, die durch stetes Rezitieren zum geflügelten Wort wurden. Lässig streuen wir sie heute in unseren Sprachgebrauch ein, ohne

den Ursprung bewusst zu sein. Goethe deklamierte, Solange er strebt“ (bei des Faust) oder stimmen ein in den Seufzer „da war's um ihn geschehen“ (Ballade „Der Fischer“). Ganz nach den Worten Schillers halten wir uns an die Devisen „was nicht verboten ist, ist erlaubt“ (Wallenstein), „der kluge Mann baut vor“ (Wilhelm Tell) oder „drum prüfe, wer sich ewig bindet“ (Lied von der Glocke). Und wem sprach Wilhelm Busch nicht aus der Seele, als er feststellte: „Mit dem Bezahler wird man das meiste Geld los?“

Eine besonders ergiebige Sprichwortquelle, die durch die Übersetzung Martin Luthers erst so richtig in Fluss kam, ist selbstredend die Bibel. „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“ war kein neuer – wengleich geschickt angewandter Werbespruch für einen Erbseneintopf von Knorr –, sondern die Antwort Jesu auf die Versuchung durch den Teufel in der Wüste. Der Evangelist Matthäus beschreibt die Szene folgendermaßen: „Und der Versucher trat zu ihm und sprach: ‚Bist du Gottes Sohn, so sprich, dass diese Steine Brot werden.‘ Und er (Jesus) antwortete und sprach: ‚Es steht geschrieben (5. Mose 8,3): ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das

durch den Mund Gottes geht‘ (Matthäus 4,4).“ Auch die gern zitierte, oft parodierte Klage „der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach“ ist bereits im Matthäusevangelium verankert.

Wohingegen wir die legendäre Grube, in die man selbst hineinfällt, wenn man sie mit bösem Ansinnen gräbt sowie die Warnung „unrecht Gut gedeihet nicht“ dem weisen Salomon zu verdanken haben, dessen Urteilsfähigkeit uns noch im dritten Jahrtausend beeindruckt. Ob er die gefährliche Zweideutigkeit manchen Sprichwortes genauso erkannte wie Herbert Jhering in seiner Abhandlung „Die kleinen Redensarten“, die – 1932 erschienen – als Warnung vor nationalsozialistischen Einflüssen gedeutet werden kann? „Es ist erstaunlich, wie viele Sprichwörter es in Deutschland gibt, die den Willen lähmen, Zufriedenheit markieren“, und neben positiven Interpretationsmöglichkeiten auch „servile Ergebenheit, Mundhalten, Strammstehen, sich alles gefallen lassen“ be-

**„Das sind die kleinen Redensarten, die den Willen zermürben, das Wissen verhindern, den Charakter verderben, die Erkenntnis unnebeln, den Mut vernichten, den Gemeinsinn töten.“**

Herbert Jhering, Kulturjournalist, in seiner 1932 erschienenen Abhandlung über die Wirkung von Sprichwörtern.

deuten können, referierte der Kulturjournalist. „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, „Was früher gut war, ist heute noch lange gut genug“, „Ende gut, alles gut“, „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land“ oder – am schlimmsten und für ihn völlig unentschuldig: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“

Jede Medaille hat eben zwei Seiten und es liegt auch an uns, ob wir die richtige aufdecken. Also fordern wir wie Paulus in seinem ersten Brief an die Thessalonicher: „Prüfet alles und behaltet das Beste.“ Dann kann man mit dem geschickten Anwenden von Sprichwörtern nämlich durchaus Staat machen. Roland Leonhardt will uns mit seinem Buch „Des Pudels Kern“ dabei helfen. Mit seiner nach Themen geordneten Sammlung von Sprichwörtern erklärt er nicht nur deren Ursprünge und Bedeutungen, sondern nimmt auch Bezug auf den „Business-Alltag und das Wirtschaftsleben“, indem er Anwendungsbeispiele und Tipps „für Schreibtisch und Rednerpult“ gibt. Dabei verschweigt er auch die berühmte Mahnung Bertolt Brechts nicht: „Prüfe die Rechnung, du musst sie bezahlen.“

Dass mancher mit dem Kopf durch die Wand möchte, die ein oder andere Frau ihrem Mann den blauen Mantel umhängt (oder Hörner aufsetzt) oder gut Gemeintes bisweilen nicht mehr ist, als Rosen vor die Säue zu streuen, wussten die Menschen schon zu Bruegels Zeiten.